

genen Sündenbenennung wird als eine große Befreiung erfahren.

Ob es das auch wirklich ist? In seinem Buch „Der Chinese des Schmerzes“ (1983) beschreibt Peter Handke eine Art profane Schuldbewältigung, bei der das Bekenntnis eine große Rolle spielt. Die Hauptperson dieses Romans, Andreas Loser, Lehrer für alte Sprachen, bemerkt einen Hakenkreuz-Sprayer bei der Arbeit. Er greift ein. Er tötet den Sprayer. Auch wenn es heißt, daß er keine Schuldgefühle wegen seiner Tat verspürt, er spürt doch, daß er einer geworden ist, der „etwas auf dem Gewissen hat“. So wird es ihm auch gesagt: „Du wirkst nicht ganz anwesend und strahlst dabei eine sichere Unzufriedenheit aus. Du hast etwas auf dem Gewissen: kein Diebstahl – sonst wärest du nämlich zum Läufer geworden. Es ist dir anzusehen, daß du außerhalb des üblichen Rechtes stehst, und daß dieser Zustand eine Art Leiden ist.“ Die Bewältigung dieses Leidens mit sehr eingeschränktem Schuldbegriff geschieht dann in einer Situation, die der klassischen Beichte sehr ähnlich ist. Andreas Loser sucht jemanden, dem er erzählen kann, und findet ihn in seinem Sohn. „Ich setzte mich auf den Hocker neben den Bürossessel des Sohnes und sagte: Ich habe dir etwas zu erzählen. Bevor der Erzähler mit seiner Geschichte anfang, hielt er freilich noch einmal inne und sprach, an sich selber gewendet: Halt! Es kommt alles darauf an, die richtige Folge zu finden. Unterwegs dann blieben seine Lider gesenkt und blinzelten nur manchmal wie im Übermut. Er endete mit dem Satz: Ich brauche dich als meinen Zeugen.“

Das Schuldbekenntnis ist natürlich nur ein Teil der Beichte. Ihre theologische Bedeutung ist mehr als Psychotherapie. Vor vielen Jahren rechnete der niederländische Essayist Anton van Duinkerken eine solche psychologische Einstufung der Beichte zu den „modernen Ketzereien“. Aber diese menschliche Verwurzelung des Sakraments ist nun auch wieder nicht total bedeutungslos.

Sie macht es möglich, daß das Wort der Losprechung, des Erbarmens, der Verzeihung nicht auf dürren Boden fällt, sondern in einem bereiten Herzen Aufnahme findet. Damit es Dich heilt, Dich segnet. Dir zum Frieden gereicht.

Bücher

Rainer Kampling

Wie von Schuld gesprochen wird

Urs Baumann – Karl-Josef Kuschel, Kann denn ein Mensch schuldig werden? Literarische und theologische Perspektiven von Schuld, Piper Verlag, München 1990, 176 Seiten.

Erich Garhammer – Franz Gasteiger – Hans Hobelsberger – Günter Tischler (Hrsg.), ... und führe uns in Versöhnung. Zur Theologie und Praxis einer christlichen Grunddimension,ewel Verlag, München 1990, 386 Seiten.

Anselm Grün, Sich ändern lernen. Versöhnung leben und feiern, Echter Verlag, Würzburg 1992, 67 Seiten.

Michael Schneider, Umkehr zum neuen Leben. Wege der Versöhnung und Buße heute, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 138 Seiten.

Johannes Schneider OFM, Laßt Euch ver-söhnen! Ansprachen über die Beichte, Johannes Verlag, Einsiedeln 1990, 151 Seiten.

Das Sprechen von Schuld gehört gesellschaftlich verortet eher in den Bereich der politischen Rhetorik. Dort ist sie, verbunden mit dem Adjektiv „historisch“, eines der großen Worte. Während aber das Sprechen von Schuld durchaus präsent ist, fehlt es offensichtlich an Menschen, die sich schuldig wissen oder fühlen. Es gibt zwar „Schuld“, aber niemanden, der an ihr trägt. Beispielsweise sei aus dem Bereich der Politik etwa an die noch lebenden Mitglieder des ZK der SED erinnert, die zwar einem Gremium angehörten, ohne dessen Willen wohl kaum etwas in der DDR geschah, die aber dennoch am „Schießbefehl“ keine Verantwortung tragen wollen. An Schuldvergangenheit stehen sie kaum den alten unbelehrbaren Männern der Waffen-SS nach, die so wenig Scham über ihr Tun empfinden, daß sie sich nicht scheuen, sich in aller Öffentlichkeit selbstgerecht zu präsentieren. Ob es im sogenannten privaten Bereich, wenn es ihn denn noch gibt, ganz anders aussieht, sei angefragt. Ist die hohe Zahl der gescheiterten Ehen nicht auch unter Umständen ein An-

zeichen von Unfähigkeit zur Versöhnung, die aus Abstreiten eines Schuldigwerdens herrührt? Gewiß wird die Unversöhnlichkeit, die sowohl aktiv als auch passiv zu fassen ist, im privaten wie im öffentlichen Bereich durch die Erfahrung der Verstrickung in Schuld gefördert, denn das sprachliche Bild impliziert eben nicht nur die Unge-
wissenheit, wie man dem Schuldigwerden und -sein *entkommt*, sondern auch, wie man in Schuld gerät. Es ist dem Menschen, der sich als jemand erkennt, der Anteil an Schuld hat, durchaus zu glauben, daß er weder den Weg in noch aus der Schuld weiß. Wenn der Satz Richtigkeit hat, daß unser westeuropäischer Reichtum – wie lange es ihn wohl noch gibt? – die Armut der anderen bewirkt, ist kaum ein Bereich des Lebens frei von Schuld; aber kann ein kollektives oder individuelles Leben gelingen, das von solcher Schuld geprägt ist? Menschen, die um diese „globale“ Schuld wissen, bedürfen eines Zuspruchs, um daran nicht zu zerbrechen. Nun könnte man meinen, daß gerade hier das kirchliche Wort von der Versöhnung, der Gnade und Erlösung Gehör finden könnte. Doch ist es wohl unschwer zu sehen, daß dieses Wort binnenkirchlich wie außerkirchlich keineswegs freudig angenommen wird. Außerkirchlich hat das auch seinen Grund, daß das Sprechen von Versöhnung in dieser Welt und in dieser Zeit wie eine Leidverges-
senheit wirken kann, wie ein unfaßliches Ungerührtsein vom himmelschreienden Elend dieser Welt. Muß man, so könnte die Gegenfrage lauten, nicht einfach die Fenster öffnen, um gewahr zu werden, daß Erlösung nicht ist. Binnenkirchlich mag die Rede auf Skepsis stoßen, weil auch hier manches unversöhnlich ist, auch hier wenig Barmherzigkeit, Vergebung und Schuldbekentnis. Ob nicht auch in der Kirche und in den Kirchen sich viele lieber im Recht wännen, als versöhnt zu sein, sei gefragt. Und daß es in katholischen Biographien viele Verletzungen gibt, die in Erfahrungen gründen, die mit dem Bußsakrament gewonnen wurden, wird ernsthaft niemand leugnen. Mit der Krise des Versöhnens und des Sichversöh-
nenlassens setzen sich die Bücher auseinander, die hier vorzustellen sind und die alle auf ihre je eigene Art an den genannten Schwierigkeiten teilhaben.

Das Buch von *Kuschel* und *Baumann* geht die

Thematik Schuld literarisch und theologisch an, wobei der *point of view* auch bei der Sichtung literarischer Zeugnisse wohl theologisch ist. *Kuschel* zeigt an Werken einzelner Autoren (*Dostojewski*, *R. Schneider*, *Brecht*, *Zorn* u. a.) unter bestimmter thematischer Fragestellung deren literarische Aufarbeitung von Schuld auf. Er tut dies mit der von ihm bekannten Prägnanz und Kenntnis. Knapp wird aufgezeigt, wie der jeweilige Autor Schuld wahrnahm. Lesenswert ist insbesondere der Nachweis, daß die Schuldfrage nicht unabhängig vom jeweiligen historischen Kontext gestellt wird und daß auch christliche Schuldklärung vor der Größe des neuzeitlichen Schreckens verstummt. Gewiß bleibt der Lektüre des literarischen Abschnitts ein gewisses Unbehagen, das in der Frage besteht, ob man denn so den Autoren wohl gerecht wird. Gleichwohl ist man *Kuschel* dankbar für diesen Überblick; wünschenswert bleibt, daß die Autoren und ihre Werke dann auch in Gänze gelesen werden. Theologisch nähert sich *Baumann* der Frage der Schuld, indem er „Dimensionen der Schuld“ aufweist. Folgt man ihm, blickt der Mensch in einen ungründigen Abgrund von Schuld, wobei mir das Beispiel des Antisemitismus zu wohlfeil erklärt zu sein scheint (74 f) und mir nicht einleuchtet, warum die ökologische Schulddimension gerade zwei Jahrtausende alt sein soll. Ist es wirklich sinnvoll, ein nicht auflösbares Bündel von Schuld zu schnüren, das dem einzelnen aufgebürdet wird? Fast könnte man meinen, hier würde eine neue Bestimmung von „Erbsünde“ vorgenommen, wobei sich *Baumann* mit der kirchlichen Erbsündenlehre recht kritisch auseinandersetzt. Daß diese sich letztendlich einem Leseirrtum des *Augustinus* verdankt, ist eine nicht uninteressante Beobachtung, die aber weniger wiegt als der Hinweis darauf, daß die Ostkirchen die Erbsündenlehre nicht rezipieren haben. Seine Lösung, das mit der Erbsündenlehre *auch* Gemeinde im Kontext heutiger Schuld Erfahrung zu formulieren, mithin keinen völligen Bruch mit der traditionellen Lehre zu vollziehen, ist begrüßenswert. Die biblischen Erwägungen leiden nach meiner Meinung darunter, daß hier indirekt ein Gegensatz zwischen dem Gott des AT und dem Gott Jesu konstruiert wird. Diese theologisch völlig unsinnige Konstruktion trägt i. Ü. nichts für die Argumentation bei.

Das Konrad Baumgartner gewidmete Werk „... und führe uns in Versöhnung“ ist eine wohlthuende Überraschung. Denn leiden oft Sammelwerke daran, daß sich wohl Mosaiksteinchen finden, das Gesamte aber kein Mosaik ergibt, so ist hier die Fülle der verschiedenen Beiträge, deren Autorinnen und Autoren aus den unterschiedlichsten Kontexten kommen, ein facettenreiches, aber einheitliches Ganzes, das kaum einen Aspekt des Themas ausläßt. Gegliedert ist das Werk in die Abschnitte „Biographische Spuren“ (streckenweise Meisterstücke), „Zugänge“ (der Bogen ist gespannt von der DDR bis zur Schrift), „Versöhnung innen“ und „Exemplarische Herausforderungen“. Es ist unmöglich, den 29 Beiträgen hier gerecht zu werden, aber so viel sei gesagt: Das Buch ist zweifelsohne eine Bereicherung; seine Lektüre verhilft zum Verstehen der gesellschaftlichen und kirchlichen Problematik und ist überaus anregend.

Laut Klappentext zeigt A. Grün mit seinem Buch, wie die Beichte „zu einer befreienden Erfahrung werden kann. Dabei greift er auch auf Erkenntnisse der Psychologie (vor allem C. G. Jungs) zurück und gibt jeweils konkrete Hinweise, wie diese vom Seelsorger praktisch umgesetzt werden können“. Das mag so sein; ich kann es nicht beurteilen, da ich das Buch nach der Lektüre der ersten Seiten nicht mehr weiterlas. Denn hier findet sich – offensichtlich als Auslegung zu Eph 2,16 gemeint – folgendes: „In seinem Tod am Kreuz hat Jesus die Feindschaft zwischen Juden und Heiden aufgehoben. Die tödliche Feindschaft zwischen Juden und Heiden war bedingt durch das jüdische Gesetz. Aufgrund des Gesetzes stellten sich die Juden über die Heiden, fühlten sie sich als gerecht und erhoben sich über die Ungerechten.“ Spätestens der letzte Satz zeigt, daß der Autor sich – ob ihm *Nostra aetate* 4 bekannt ist? – ungehemmt im Vokabular des christlichen Antijudaismus bedient. Da ich mir nicht vorstellen kann, daß ein Autor, der nicht in der Lage ist, sich von solchen Feindbildern zu lösen, mir irgend etwas Überzeugendes zur Versöhnung sagen könnte, habe ich auf eine weitere Lektüre verzichtet.

Ein Buch, dem man die Tätigkeit des Autors, er ist Spiritual am Priesterseminar St. Georgen, deutlich anmerkt, ist das von M. Schneider. Doch ist dies durchaus positiv zu verste-

hen. Wissensmehrung und spirituelle Unterweisung müssen sich ja nicht ausschließen und gehen hier eine gelungene Verbindung ein. Hier findet sich übrigens ein Satz, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist: „In dem Augenblick, wo die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen in Frage gestellt wird, steht die Botschaft des christlichen Glaubens auf dem Spiel“ (11). Hier ist etwas Wahres gesehen, und wer sich mit der Theologie der Religionen beschäftigt, weiß, wie schwer der Satz wiegt. Das schöne Buch verliert etwas, wenn der Autor auf „Hilfen zur Praxis“ zu sprechen kommt. Beim Lesen des „Katalogs der acht Laster“ (103–107) konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier für ein recht bürgerliches Publikum geschrieben wird, und manche „Vorgehensweise“ ließ mich schmunzeln (bei *Akedra* schlägt der Autor „Musik [Psalmengesang], Poesie und Kunst“ vor; wen meint er damit zu erreichen außer den gebildeten Ständen, die oft Verächter des Christentums sind?). Schwierig fand ich unter den Hinweisen für den Beichtvater diesen: „Den Poenitenten nicht an einen anderen Beichtvater (oder gar Therapeuten) verweisen.“ Gilt das etwa auch für psychisch Erkrankte? Wird hier dem Beichtvater nicht ein zu großes Maß an Fähigkeiten zugesprochen? Dennoch, wer sich auf eine Beichte oder Beichtgespräch vorbereiten will, der oder dem ist dieses Buch zu empfehlen.

Ein ganz anderes Genre ist mit dem Buch J. Schneiders, „eines jungen Franziskaners“ (Klappentext), vertreten. Es handelt sich um Ansprachen, die in der Fastenzeit 1989 gehalten wurden. Ansprachen zu lesen und zu bewerten ist nicht ganz einfach. Denn man erlebt eben nicht die *viva vox*, sondern liest das gedruckte Wort. Doch hat der Autor sich entschlossen, seine Ansprachen in Buchform vorzulegen, und er ist an dem zu messen, was man zwischen zwei Buchdeckeln vorfindet. Luther hat mit feinem Gespür davon gesprochen, daß auch Texte Märtyrer sein können. In diesem Buch wird nun das Gleichnis vom verlorenen Sohn gequält. Der Text wird auf dem glühenden Rost der Phrasen hin und her gewendet, bis nichts mehr davon bleibt. Wer wissen will, wie man einem Text Gewalt antun kann, der lese diese Ansprachen. Und überhaupt die Bibel . . . Daß David die Psalmen schrieb, erfahren wir – wie auch die Zuhörer – als pure Selbstverständlichkeit.

Paßt es in den Duktus, wird auch schon einmal ein Bibelzitat erfunden (12 u. ö.) oder geändert. Spricht Jesus Mk 4,11 vom Mysterium des Reiches Gottes, so werden bei dem Prediger daraus die „Mysterien des Reiches Gottes . . . (Mk 4,11), nämlich die Sakramente der Kirche“ (21). Was den theologischen Horizont angeht, möge ein Zitat genügen: „ . . . angesichts der Schuldarbeit des Erlösers, der durch Sein Kreuz und Seine Auferstehung der Welt die Beichte schenkt, muß die Beichtbuße im Geist echter Hingabe geleistet werden“ (142 f). Wenn einem Autor zu Joh 13,8 tatsächlich die Frage einfällt, die er dann auch noch drucken läßt: „Denn wer zeigt Jesus schon gern seine schmutzigen Füße?“ (13), dann mag mancher diese komisch finden. Sie ist jedoch ein bezeichnendes Beispiel für das, was dieses Buch zu einem peinlichen Dokument macht. Wer verstehen will, was das Wort meint, daß man Kirchen leer predigen kann, der findet hier Auskunft. Mag auch ein negatives Beispiel am Ende stehen, so hat der kleine Überblick hoffentlich doch gezeigt, daß es nicht an Literatur fehlt, die sich sorgfältig mit dem zentralen Thema Versöhnung befaßt. Aber auch hier gilt: Wirklich verstanden ist Versöhnung dann, wenn sie zum Tun wird.

Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

Dantine Johannes – Dantine Wilhelm – Krobath Thomas – Ungar Hannes, Evangelisch. Das Profil einer Konfession in Österreich, Ergebnisse einer Umfrage, Evangelischer Presseverband, Wien 1995, 157 Seiten.

Fraling Bernhard, Sexualethik. Ein Versuch aus christlicher Sicht, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn – München – Wien – Zürich 1995, 276 Seiten, DM/sFr 48,-, öS 375,-.

Högl Hans, Hinter den Fassaden des Tourismus. Dörfer im Streß, Österreichischer Studien Verlag, Innsbruck – Wien 1995, 160 Seiten, öS 248,-.

Langenhorst Georg (Hg.), Hiobs Schrei in die Gegenwart. Ein literarisches Lesebuch zur Frage nach Gott im Leid, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1995, 232 Seiten, DM 42,-.

Möde Erwin (Hg.), Das Eugen Biser Lesebuch. Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1996, 272 Seiten, öS 350,-, DM 49,-, sFr 47,-.

Schaefer Udo – Towfigh Nicola – Gollmer Ulrich, Desinformation als Methode. Die Bahā'ismus-Monographie des F. Ficicchia, Religionswissenschaftliche Texte und Studien, Band 6, Georg

Olms Verlag, Hildesheim – Zürich – New York 1995, 685 Seiten, DM 65,-.

Scharer Matthias, Begegnungen Raum geben. Kommunikatives Lernen als Dienst in Gemeinde, Schule und Erwachsenenbildung, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1995, 192 Seiten, DM 34,-.

Schmidinger Heinrich (Hg.), Die eine Welt und Europa. Im Auftrag des Direktoriums der Salzburger Hochschulwochen als Jahrbuch herausgegeben, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1995, 309 Seiten, öS 280,-, DM 38,50, sFr 36,50.

Taube Roselies – Tietz-Buck Claudia – Klinge Christiane, Frauen und Jesus Christus. Die Bedeutung von Christologie im Leben protestantischer Frauen, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart – Berlin – Köln 1995, 205 Seiten, DM/sFr 34,80, öS 272,-.

Unterrichtsprinzip Verkehrserziehung. Beiträge für den Religionsunterricht, erarbeitet von einer ökumenischen Arbeitsgemeinschaft, Herausgeber und Verleger: Kuratorium für Verkehrssicherheit Wien in Zusammenarbeit mit der KfV Landesstelle Salzburg 1995, 194 Seiten, öS 300,-.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Frank Richter, Pfarrer, ist Diözesanjugendseelsorger in Dresden.

Michael N. Ebertz ist Professor für Sozialpolitik, freie Wohlfahrtspflege und kirchliche Sozialarbeit an der Katholischen Fachhochschule in Freiburg i. Br.

Hans-Josef Klauck ofm ist Professor für Neutestamentliche Exegese an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg.

Hans Rotter SJ ist Professor für Moralthologie und Vorstand des Instituts für Moralthologie und Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck.

Michael Sievernich SJ ist Professor für Pastoraltheologie an der Philosophisch-theologischen Hochschule „St. Georgen“ in Frankfurt/M. und hat Gastprofessuren in Argentinien und Mexiko.

Karl-Heinz Ohlig ist Professor für Religionswissenschaft und Geschichte des Christentums an der Universität Saarbrücken.

Johannes A. van der Ven ist Professor für Pastoraltheologie an der Katholischen Universität Nijmegen sowie Schriftleiter der Reihe „Theologie und Empirie“ und des „Journal of Empirical Theology“.

Ivo Fürer, Dr. iur. can., lic. theol., ist Bischof der Diözese St. Gallen. Er war Bischofsvikar für pastorale Fragen und (1977–1995) Generalsekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen.

Fritz Dommann war bis 1995 Professor für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern.

Ferdinand Kerstiens, Dr. theol., ist Pfarrer der Gemeinde St. Heinrich in Marl/Deutschland.

Barbara Weißbacher, Mag. theol., ist Mitglied der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut, Kloster Wernberg/Kärnten, unterrichtet Religion an Berufsbildenden Höheren Schulen in Villach und ist in der Erwachsenenbildung tätig.

Joop Roeland OSA, Dr. theol., ist Akademikerseelsorger und Rektor der Ruprechtskirche in Wien.